

Der 2. Teil befaßt sich mit der „Schule A. Günthers“. Diese hatte drei Zentren: Wien (Pabst, Croy, Greif und Veith werden besonders erwähnt), Bonn (wo Knoodt, Nickes, die Brüder Wolter, Watterich, W. Reinkens u. a. tätig waren) und Breslau (wo sich Baltzer, Jos. H. Reinkens und Elvenich befanden). Von einer „Wiener Zentralbehörde“ zu reden, scheint nicht glücklich. Mit viel Einfühlung wird an Hand der Dokumente der äußere und innere Weg der Brüder Wolter, der Gründerräte von Beuron, geschildert. Weitere Stützpunkte des Güntherianismus waren Bamberg mit den Exegeten und Dogmatikern G. K. Mayer und J. Spörlein, Augsburg mit dem Benediktiner Th. Gangauf, in dessen Person Günther einst den „Aufgang des Lichtes für die Zukunft“ erblickte, Trier mit Jac. Merten, Braunsberg mit Watterich, Gerkrath und Trütschel, Tübingen mit Jac. Zukrigl; in Österreich zählten außer den schon Genannten noch L. Trebisch, K. Werner, J. N. Ehrlich und J. H. Loewe mehr oder weniger zu den Anhängern und Freunden Günthers. Als hohe kirchliche Protektoren erscheinen Kardinal Schwarzenberg von Prag, Kardinal Diepenbrock von Breslau, Kardinal J. M. v. Tarnóczy von Salzburg, Fürstbischof Förster von Breslau, Bischof Arnoldi von Trier und Bischof Müller von Münster. In Rom waren besonders drei Freunde für Günther tätig, P. Pappalettere, Gust. Ad. von Hohenlohe und A. Flir, der Animarektor. Aus den angeführten Namen ersieht man, wie weit und tief der Güntherianismus Wurzel gefaßt hatte. Das Vorgehen Roms in der Günther-Sache und die Haltung Pius' IX. waren im allgemeinen klug, vorsichtig und maßvoll. Vielleicht hatte man aus der unerquicklichen Geschichte des Hermesianismus gelernt.

Der 3. Teil handelt vom „Lehr- und Kampfsystem A. Günthers“. Es hat als dynamischen Ausgangspunkt das Streben nach Erkenntnis des Seins aus der Idee im Gegensatz zum Begriff. An Hand von einigen Leitideen wird versucht, den auf dem Selbstbewußtsein aufgebauten philosophisch-theologischen Dualismus Günthers zu umreißen. Als solche werden genannt: Der Mensch ist das Maß aller Dinge; das Sein der Natur strebt zum Bewußtsein, das geistige Sein zum Selbstbewußtsein; der Mensch ist die Synthese von Natur und Geist; aus dem göttlichen Selbstbewußtsein läßt sich die Trinität mit Notwendigkeit entwickeln; die Vernunft ist das (ein) positive(s) Kriterium für das Christentum. Es leuchtet ein, daß bei einer schematischen Darstellung Simplifikationen unvermeidbar sind. Ebenso konnten viele wertvolle Gedanken Günthers nicht zur Sprache kommen. Es fällt übrigens auf, daß „Der letzte Symboliker“ und die „Süd- und Nordlichter“ fast gar nicht ausgewertet wurden, ganz zu schweigen von den vielen oft zum Umfang eines Buches angewachsenen Rezensionen. Der Autor spürte übrigens selbst die Lücken hinsichtlich der Christologie und Erlösungslehre; erst recht müßte man die Ekklesiologie nennen. Im Kapitel „Das Kampfsystem A. Günthers“ werden die Bedeutung des Wiener Philosophen in der Bekämpfung des Pantheismus und Semipanthismus, des Materialismus und Atheismus (Kommunismus) sowie seine Geschichtsübersicht gewürdigt. Eine gute Einführung in die Schreibweise Günthers gibt der Abschnitt über den Humor als Merkmal des Güntherianismus. Das wissenschaftliche Anliegen des Güntherianismus umfaßt drei Momente: 1. Das theoretische Ziel der Verständigung und „ideellen Einsicht“ in den Offenbarungsinhalt; 2. das praktische Ziel, das Christentum als Wissenschaft zu einer Gedankenmacht zu erheben, um das Neuheidentum zu besiegen; 3. den Enthusiasmus, Wissensdrang, ja die Gewissenspflicht, diese beiden Ziele mit allen Kräften des Geistes und Gemütes zu verfolgen.

Das Werk Wenzels ist hinsichtlich der historischen Durchforschung des Güntherianismus eine bedeutsame, mit großer Mühe erarbeitete, die Theologiegeschichte des 19. Jahrhunderts bereichernde Publikation. Als eine allseitige Darstellung und Gesamtwürdigung der Lehre Günthers kann und will sie nicht angesprochen werden. Eine solche steht leider noch aus, wäre aber vom Standpunkt wissenschaftlicher Gerechtigkeit wünschenswert. Das Buch kann jedem historisch, philosophisch und theologisch Interessierten bestens empfohlen werden.

Wien

Univ.-Prof. Dr. Joseph Pritz

I Domenicani al Concilio di Trento. Von P. Angelo Walz O.P. (XVI u. 438.) Roma 1961. Herder. Lire 3500.—, DM 28.—.

Die Ankündigung des Vatikanum II hat noch mehr als das mit Recht durch längere Zeit hindurch commemorierte 300jährige Jubiläum des Konzils von Trient das Interesse vieler Christen auf die schon abgehaltenen allgemeinen Kirchenversammlungen gerichtet. Auch Angelus Walz, O. P., Professor der Kirchengeschichte am Pont. Athenäum Angelicum in Rom, liefert mit seiner Zusammenstellung über die Dominikaner am Konzil zu Trient einen wertvollen Beitrag zu diesem Thema, wobei er sowohl die vor- wie die nachtridentinische Periode mitherücksichtigt. Mit besonderer Genugtuung erwähnt er immer wieder in diesem Zusammenhang die Ansichten seines Ordensgenerals und späteren Kardinals Thomas de Vio, genannt Gaetano, über den päpstlichen Primat, dem er eine beherrschende Stellung zuerkannte, und über die Konzilien, auf die er nicht viel hielt. Die Sympathie des Verfassers gegenüber Gaetano

ist ebenso verständlich wie die für Thomas von Aquin. Die Legende jedoch, daß die *Summa theologiae* des heiligen Thomas auf dem Altar der Konzilskirche zu Trient gelegen sei, zerstört er mit Recht. Walz versteht unter dekadenter Scholastik vor allem den Nominalismus bzw. die Theologie der *via moderna*. Deswegen sei ja auch Luther so weit gekommen, weil er ein Schüler Ockhams und nicht des Thomas gewesen sei.

Es ist verständlich, daß sich die Einteilung des Buches an die drei — bzw. vier, wenn man Bologna mitrechnet — Konzilsperioden anlehnt. Die Predigerbrüder waren bei den einzelnen Sitzungen entweder als Bischöfe oder als Generalmagister des Ordens oder als Prokuratoren von Bischöfen und Fürsten anwesend. Bezeichnenderweise waren es fast ausschließlich Italiener und Spanier. Nicht in allen Fragen hielten sie völlig eine Meinung, zum Beispiel gingen schon in der 1. Periode ihre Ansichten bezüglich der Residenzfrage auseinander. Mit Offenheit schildert der Verfasser, wie Paul IV., der übrigens beste Männer, so den späteren Konzilsvorsitzenden Kardinal Morone, einfach einsperren ließ, eigentlich gegen die Fortsetzung des Konzils eingestellt war. Dies — obwohl u. a. Pelargo O. P. bei der Session in Bologna schon dafür gesprochen hatte, daß der Papst nicht jede Bischofswahl anzunehmen brauche (als Begründung gab er an: „ut nunc videmus factum“). Am ausführlichsten beschäftigt sich Walz mit der dritten und wichtigsten Periode. Es ist interessant, zu hören, daß man sich für den Unterschied zwischen Bischöfen, Priestern und Altardienern hauptsächlich auf Pseudo-Dionysius berief; daß schon damals Bestrebungen deutlich erkennbar waren, die bischöfliche Gewalt von der päpstlichen abzuleiten. Im übrigen wurde betont, die Bischöfe sollen „pastores“, nicht „percussores“ sein. Natürlich war das Seminar-Dekret nicht gegen die theologischen Fakultäten gerichtet. Bei aller Hochschätzung der Gesellschaft Jesu erwähnt der Verfasser doch mit der ihm notwendig erscheinenden Ausführlichkeit, daß P. Laiñez S. J. vorher für eine Behandlung der Reform der Kurie eingetreten sei, sich aber dann auf dem Konzil von solchen Plänen distanziert habe. Bemerkenswert erscheint auch, daß Kardinal Ghislieri, der später als Papst ein so verdienstvoller Exekutor der Trienter Beschlüsse wurde, im Konsistorium gewisse Schwierigkeiten gegen eine unbedingte Annahme aller Trienter Beschlüsse vorgebracht habe.

Das Buch ist vor allem auf Grund der eifrig zitierten Literatur gearbeitet, wobei merkwürdigerweise H. Jedin, Geschichte des Konzils von Trient, Band II (erschienen 1957), ebenso unberücksichtigt bleibt wie die 2. Auflage des I. Bandes vom gleichen Werk (erschienen 1951). Natürlich wird als Quelle u. a. auch die bekannte Tridentinum-Ausgabe der Görres-Gesellschaft oft genannt. Für die Beurteilung Luthers ist weithin noch Denifle O. P. maßgebend, was wohl einen gewissen Anachronismus darstellt. Trotz dieser kleinen Mängel gewinnen wir durch die vorliegende Arbeit wertvollen Einblick in die Konzilsvorgänge, wenn auch für einen Nichtdominikaner die ab und zu etwas länger geratenen, mit dem Konzil nicht direkt zusammenhängenden Berichte über die Ordensgeschichte entbehrlich scheinen mögen (zum Beispiel S. 168 bis 176). Der Verfasser verwendet wohl mit Rücksicht auf seinen internationalen Zuhörerkreis Italienisch (warum nicht Latein?), aus dem freilich die deutsche Muttersprache zur eigenen Freude manchmal herausklingt. Nach Lektüre dieser gerade jetzt besonders aktuellen Schrift werden wir alle gerne in die Anrufung jener Litanei, die Peter de Soto 1558 zu Dillingen im Druck erscheinen ließ, auch für die tagende Kirchenversammlung einstimmen: „Ut sacrum universale Concilium Patrum numero, sanctitate et merito augere et ad perfectum deducere digneris.“

Linz a. d. D.

Josef Lenzenweger

Sentire Ecclesiam. Das Bewußtsein von der Kirche als gestaltende Kraft der Frömmigkeit. Herausgegeben von Jean Daniélou und Herbert Vorgrimler. (228.) Freiburg-Basel-Wien 1961. Herder. Leinen DM 39,80.

Zum 60. Geburtstag des großen Theologen Hugo Rahner erforschen 25 Theologen der Gegenwart das Problem der Kirchenfrömmigkeit und den Einfluß der Kirche im Bewußtsein der Christen und verhelfen so zum Verständnis des Kirchenmysteriums in den verschiedenen Epochen der Geschichte. Der Christ steht als eine Wirklichkeit in der Kirche und erlebt sie innerhalb seines christlichen Daseinsvollzuges. Nicht theologische Aussagen werden gemacht, sondern wirkliches Leben, das war und ist, wird hervorgehoben. Damit erhalten wir einen Querschnitt durch die verschiedenen Epochen und Gestalten der Kirchengeschichte. Und weil bei diesen Zeugnissen Väter, Reformer und viele andere bedeutende Persönlichkeiten zu Wort kommen, ist das Werk voll Reichtum und Leben. Auch jene Männer, die man zu Lebzeiten nicht verstand oder als Individualisten stempelte, wurden nicht übergangen. Man wird ihnen gerecht und beweist, wie ihre private Seelenfrömmigkeit im tiefsten Grund bewußt kirchlich war. Auch sie lebten das Leben des mystischen Leibes, dem sie verbunden waren wie die Reben dem Weinstock.